

Redaktioneller Teil.

(Nr. 217.)

„Goldmark“ oder Schweizer Franken?

Von Dr. Oskar Siebed, Tübingen

Wenn diese Zeilen in Satz gegeben werden oder gar erscheinen, wird im Buchhandel der Übergang von der Berechnung in Grundzahlen zur reinen Goldmarkrechnung als vollzogene Tatsache anzusehen sein. Auch Verleger, die bis heute für ihren Verlag am Schlüsselzahlssystem festgehalten haben, werden um neue Verlagsverzeichnisse mit Goldmarkpreisen geradezu bestürzt. Das bestätigt die Richtigkeit der Beobachtung, daß ein großer Teil des Sortimentes von sich aus die Grundzahlen mit einem — durch die Differenz zwischen Schlüsselzahl und Goldmarkkurs scheinbar berechtigten — Aufschlag von 10 oder mehr Prozent in Goldmark-Verlagspreise umrechnet. Wenn man sieht, zu welcher Selbstverständlichkeit die Goldmarkrechnung im gesamten Kleinhandel mit der Zeit geworden ist, muß man sich darüber klar werden, daß heute jeder Widerstand gegen die Verallgemeinerung dieser Berechnungsweise auch im Buchhandel zur Ausichtslosigkeit verurteilt wäre. Und wer etwa aus der Überschrift dieses Artikels die Befürchtung ableiten sollte, ich wolle die Diskussion über die Preisberechnung im Buchhandel durch einen neuen Vorschlag noch weiter komplizieren, dem sei empfohlen, die — hoffentlich recht genaue — Lektüre der im heutigen Anzeigenteil veröffentlichten neuen Lieferungsbedingungen meiner Firmen vorwegzunehmen; er wird bald merken, daß auch ich im Inland den Verkauf zu Goldmarkpreisen unter den heutigen Verhältnissen als unbedingte Notwendigkeit anerkenne.

Trotzdem bin ich auch heute der Überzeugung, daß die Spitzenorganisationen des Buchhandels recht daran getan haben, daß sie dem immer dringender werdenden Verlangen nach »Einführung« oder auch nur Empfehlung von Bücherpreisen in Goldmark so lange nicht nachgegeben haben. Wer z. B. im Vorstand des Deutschen Verlegervereins die an diesen gelangenden Hilferufe und Mahnungen aufmerksam gelesen hat, konnte sich unmöglich des Eindrucks erwehren, daß mindestens zu Beginn der neuesten Verschärfung unseres Währungszerfalls im Buchhandel eine Stimmung verbreitet war, die vom Übergang zur Goldmarkrechnung das Heilmittel für alle unsere Nöte erhoffte. Das ist heute ganz anders geworden. Jetzt steht beinahe im Vordergrund der Diskussion die Frage, ob im Falle der Einführung einer wie immer gearteten Goldrechnung die Grundpreise erhöht oder erniedrigt werden müssen. Man ist sich also ganz klar darüber, daß es mit dem Übergang von der Grundzahl zur Goldmark allein nicht getan ist.

Daß selbst unter Verlegern, die zu rechnen verstehen, die Ansichten über die künftig zu befolgende Preispolitik so weit auseinandergehen, muß einem doppelt bemerkenswert erscheinen, wenn man sich eine ganz ähnliche Situation aus einer Zeit vergegenwärtigt, die noch gar nicht so weit zurückliegt. Als im Buchhandel vor ein paar Jahren zum erstenmal auf »die falsche Preispolitik des Verlages« hingewiesen wurde, fiel es niemandem ein, zu bestreiten, daß unter rein rechnerischen Gesichtspunkten raschere Preiserhöhungen richtig gewesen wären. Jetzt wird aber gerade im Hinblick auf die erwartete wertbeständige Währung von führenden Verlegern möglichste Herabsetzung der Bücherpreise verlangt, während andere, die sich wie jene auf die Erfahrungen in Osterreich berufen, einer kräftigen Erhöhung aller Preise das Wort reden, bei der man auch vor Verdoppelungen nicht zurückschrecken dürfe.

Wenn man sich einmal etwas genauer überlegt, was es mit der so viel besprochenen »Goldmarkrechnung« eigentlich für eine Bewandnis hat, was diese für den Buchhandel, besonders unter den heutigen Währungsverhältnissen, überhaupt zu leisten vermag, so muß man sich sagen, daß auf diesem Wege das Problem unserer künftigen Preispolitik nicht zu lösen und darum auch die Gegensätzlichkeit der Meinungen nicht zu überbrücken ist.

Solange wir keine effektive Goldwährung haben, ist die »Goldmark« eine reine Fiktion. Dem wird heute höchstens noch das eine

Argument entgegengesetzt, die »Goldmark« sei insofern real, als sie einfach $\frac{10}{42}$ Dollar gleichgesetzt sei. Das ist theoretisch durchaus richtig, in der Theorie legen wir auf diese Weise tatsächlich unserer Kalkulation die wertbeständigste Währung zugrunde, die sich gegenwärtig denken läßt. Aber eben nur in der Theorie!

Ich kann mir zur Not vorstellen, daß sich im Lebensmittelhandel oder im Textilsach mit der Zeit gewisse erfahrungsmäßige Anschauungen von der Kaufkraft von $\frac{10}{42}$ amerikanischem Dollar herausbilden. Die Löhne der wichtigsten Käuferschichten werden in Goldmark berechnet, also kann man die Kaufkraft einer bestimmten Lohnsumme an den Preisen für Brot und andere Gegenstände echten täglichen Bedarfs abschätzen. Umgekehrt kann man sich auch eine Vorstellung davon machen, welcher Preis für derartige Gegenstände der Kaufkraft der hauptsächlichsten Käuferschichten ungefähr entspricht. Wie steht es aber damit im Buchhandel?

Die traditionellen Bücherkäufer werden wohl noch auf lange hinaus so verarmt sein, daß sie selbst die reinen Herstellungskosten eines Buches nicht bezahlen können. Und die Kaufkraft der kaufkräftigen Bücherkäufer ist noch nicht so erprobt, daß sie als Grundlage für eine solide Kalkulation in Frage kommen könnte. Mit anderen Worten: im Inland fehlt uns zurzeit jedes Kriterium für die Ermittlung »richtiger Preise«. Denn bei der Kalkulation kann sich niemand damit begnügen, den Preis zu errechnen, den er haben müßte, mindestens ebenso wichtig sind Feststellungen über den Preis, den man bekommen kann. Mir scheint jedenfalls die Ehrlichkeit das Eingeständnis zu verlangen, daß bei der derzeitigen Verfassung des Büchermarktes im Inland und bei unseren heutigen Währungsverhältnissen eine objektive Beurteilung der Höhe irgendwelcher »Goldmarkpreise« ein Ding der Unmöglichkeit ist.

In solcher Lage ist eine gewisse Resignation, in der man keinen anderen Ausweg sieht, als weitere Klärung abzuwarten, genau so verständlich wie ein etwas gewalttätiger Optimismus, der von der »Einführung« eines wertbeständigen Zahlungsmittels eine Lösung der heutigen Schwierigkeiten erhofft. Mit diesem Abwarten scheint mir schon fast mehr als genug kostbare Zeit verlorengegangen zu sein, und inzwischen geht das Jahr 1923 seinem Ende entgegen, der Wechsel des Geschäftsjahres steht vor der Tür! Wer in seinem Geschäft einigermaßen Ordnung halten will, muß sich daher allmählich darüber klar werden, wie er dieses Jahr seinen Abschluß machen will, damit er mit Anfang 1924 endlich wieder zu einer Buchführung übergehen kann, die diesen Namen einigermaßen verdient. Ich habe mich jedenfalls entschlossen, den Versuch dazu zu machen. Wie er aussehen soll, ergibt sich aus den neuen Bezugsbedingungen meiner Firmen.

Nachdem die meisten Verleger dazu übergegangen sind, besondere Auslandpreise in Schweizer Franken festzusetzen, oder, was im Effekt auf das Gleiche herauskommt, für ihre Auslandpreise die vom Börsenverein empfohlene Relation: 1 Grundzahl = 1.25 Schweizer Franken übernommen haben, scheint mir der Gedanke eigentlich sehr nahe zu liegen, den Stiel herumzudrehen. Man verlasse den schwankenden Grund der Grundzahlen und baue sein Preissystem auf der so viel festeren, durch die bisherige Praxis schon gegebenen Grundlage der Schweizer Frankenpreise auf. Genau so wie die Lieferungen für das Ausland in die verschiedenen fremden Währungen wird dann jede Faktur für Inlandlieferungen nach einem im allgemeinen feststehenden Umrechnungsschlüssel in Goldmark umgerechnet. Eine Differenzierung zwischen der Höhe der Inlandpreise einerseits, derjenigen der Auslandpreise andererseits kann heute nicht mehr in Frage kommen. Dann muß auch ein Weg zu finden sein, auf dem ein Verlag zu einer einheitlichen Verbuchung seiner gesamten Auslieferung gelangen kann.

Gewiß weist auch der Schweizer Franken gegenüber dem Dollar Wertschwankungen bis zu 10% der Goldparität auf. Aber selbst wenn man deren Bedeutung höher einschätzt, als ich es tue, kann man sich den großen praktischen Vorzügen dieser Währung gerade